

Enrico Pozzi  
**Säkularisierung und der bittere Nachgeschmack des Heiligen:**  
*Der kollektive Selbstmord von Jonestown*

Aus: Initiative Sozialistisches Forum, *Diktatur der Freundlichkeit.*  
*Über Bhagwan, die kommende Psychokratie und Lieferanteneingänge zum wohlthätigen Wahnsinn*  
 Freiburg: ça ira 1984, S. 117 - 129

Zuerst in „Cahiers Internationaux de Sociologie“ Bd. 72/1982, S. 131 – 143, unter dem Originaltitel:  
 „Sécularisation et deboires du sacre: le suicide collectif de Jonestown“

*Aus dem Französischen von Thomas Groß*

### 1. Der kollektive Selbstmord

Guayana, 18. November 1978, 16.30 Uhr. Die Mitglieder einer circa 150 km von der zu Venezuelas Grenze entfernt gelegenen Gemeinde, die auf gerodetem Urwaldboden Ackerbau betreibt, versammeln sich auf ihrem Dorfplatz. Es handelt sich um etwa 960 meist schwarze Anhänger einer in Kalifornien gegründeten Sekte, der „People's Temple Christian Church“. Drei Tage lang hatten sie ungebetenen Besuch zu Gast: Eine Untersuchungskommission des US-Kongress, eine sogenannte „One-Man-Commission“, die aus Leo Ryan, einem kalifornischen Abgeordneten der demokratischen Partei bestand. Er wurde von Journalisten, Reportern des NBC und den Eltern einiger Sektenmitglieder begleitet. Diese Eltern, und zwei Artikel des recht bekannten Magazins „New West“ waren es gewesen, die Ryan in Alarmstimmung versetzt hatten. Beide wußten von beunruhigenden Praktiken zu berichten: Es war die Rede von Erpressungen, Briefen voller Selbstbezüglichungen, von Drohungen, physischen und psychischen Bestrafungen, von Kindern, die ihren Vätern und Müttern weggenommen worden waren, von Wahlbetrug, zunehmender Konfiszierung der Gehälter und des Eigentums der Mitglieder usw., usf.

Als sich die Gemeinschaft versammelt, hat die Kommission Jonestown – wie die Enklave nach ihrem unbestrittenen Hirten und Führer Referend Jim Jones heißt – gerade verlassen. Aber nicht ohne für eine spannungsgeladene Situation gesorgt zu haben. Mit Ryan und der restlichen Besuchergruppe sind auch 20 Sektenmitglieder abgereist, obwohl Jones alles versucht hat, sie zurückzuhalten, und es dabei zu einem ernsthaften Versuch gekommen war, Ryan zu erdolchen. Jetzt wendet sich Jim Jones an seine Gläubigen. Er bezeichnet die Abtrünnigen als Verräter (those, who have left and committed the betrayal of Century“ so drückt er sich aus<sup>1</sup> und sagt die Zerstörung des Flugzeugs voraus, das Ryans Gruppe wieder nach Georgetown bringen soll, eine „Prophezeiung“, die ihm um so leichter fällt, als er mittlerweile einen Hinterhalt gegen Ryan auf dem Flugplatz von Port Kaituma vorbereitet. Jones fährt in diesem Sinne fort: Die Gemeinde würde für das Massaker verantwortlich gemacht werden. Die Rache der Vereinigten Staaten und Guyanas würde über Jonestown hereinbrechen: „They will parachute in here on us ... You'll see people land out here. They'll torture some of our children here. They'll torture our people. They'll torture our Seniors ... We are in a compound Situation ... there ist no way, no way we can survive.“

Künstlich in Scene gesetzt, muß diese Sackgasse konsequenterweise im Tod münden. Um der Folter zu entkommen, um den Mitgliedern der Gemeinschaft furchtbare Qualen zu ersparen, bleibt allein der Massenselbstmord, der als ein Akt der Liebe und des Widerstands dargestellt wird: „So my oppinion“, fährt Jones fort, „is that you be kind to children, and be kind to seniors, and take the potion like they used to take in ancient Greece, and step over quietly: Because we are not comitting suicide, it's a revolutionary act.“

Das Ritual des Selbstmordes wird deutlicher: ein Verbrechen, die Morde von Port Kaituma, diente dazu, den Bewohnern von Jonestown den Selbstmord als einzigen Ausweg aufzuzwingen, ein weiteres Verbrechen verstärkt diesen Zwang. Nachdem die Kinder von den Krankenschwestern der Gemeinde oder sogar von ihren Müttern mit einem Gebräu aus Kool Aid und Zyanid vergiftet worden sind, werden sie nebeneinander in einer Reihe aufgebahrt. Den Jüngsten hat man das Gift in den Hals gespritzt. Auf diese Weise starben 276 Menschen. Jetzt sind die Alten an der Reihe, die einen besonders großen Bestandteil der Sekte ausmachen. Sie sterben, ohne zu protestieren und verstehen zum Teil gar nicht, was ihnen geschieht.

Die Erwachsenen von Jonestown haben zwei grundlegende und radikale Verbrechen begangen: Kindermord und Elternmord, die Zerstörung von Zukunft und Vergangenheit. Sie haben alle Brücken hinter sich abgebrochen und sind so zu diesem Point of no return gelangt, dessen

<sup>1</sup> Alle Zitate von Jones stammen von einer Kassette, auf der die Sekte eine dreiviertel Stunde des rituellen Selbstmordes aufgenommen hat. Die Geschichte dieser Kassette ist eines der beunruhigendsten Kapitel der Affäre von Jonestown. Wir konnten eine Kopie davon haben, die wir übersetzten und hier verwenden.

Chiffre die auf dem Urwaldboden hingestreckten Körper bilden. Ab einem bestimmten Zeitpunkt war die Selbstmordmaschine nicht mehr zu stoppen. Ein sozialer Mechanismus, der auf einem komplexen Arrangement von Morden beruhte, zwang die Erwachsenen von Jonestown in ausweglose Lage. Die Erwachsenen hatten befürchtet, den benötigten Mut zum Selbstmord nicht aufbringen zu können. Vor dem tatsächlichen Eintreten dieser Befürchtungen hat sie sich durch die vertrackte Logik des „Terrors der Brüderlichkeit“<sup>2</sup> zu bewahren gewußt. Jetzt trinken die Erwachsenen des „People's Temple“ unter drückendem Schweigen das Kool Aid; auch Jones und seine Frau bringen sich um; seine Leibwachen, die „Rote Brigade“ tötet zuerst die Maitressen von Jones, dann den Hund und den Affen, die der Gemeinschaft als Glücksbringer gedient hatten, schließlich jagen sie sich selbst eine Kugel durch den Kopf. Um 20.00 Uhr ist alles vorbei, und es wird still über Jonestown und seinen 912 Toten.

## 2. Die Sekte

Nach dieser groben Skizze der Ereignisse stellen wir uns zunächst die einfachsten und grundlegenden Fragen: Wie ist es möglich, daß eine ganze Gruppe ihre freiwillige Selbstausschöpfung beschließt und auch durchführt? Wo liegen die tieferen Ursachen? Wie erklärt sich das nahezu vollkommene Ausbleiben von Protest oder Widerstand während des Massakers? Und vor allem: Warum haben die Anhänger des „Temple“ mit derartiger Sorgfalt eine „Selbstmordmaschine“ in Gang gesetzt, daß ihnen am Ende tatsächlich nur der Tod als Ausweg blieb? Verhalten wir uns zu unserem Gegenstand als Soziologen: Welche soziologischen und psychosozialen Mechanismen haben die kollektive Selbstzerstörung zuallererst möglich gemacht? Welche soziale Bedeutung hatte der Selbstmord für die Sekte?

Natürlich ist im begrenzten Rahmen dieses Aufsatzes eine erschöpfende Antwort unmöglich. Beschränken wir uns deshalb darauf, einige Spuren zu verfolgen, beginnend bei der sehr einfachen Frage: Wer sind die Toten von Jones Town? Welches Bild der Anhänger des „People's Temple“ bietet sich unter soziologischen Gesichtspunkten?

Die offizielle Liste der Toten verspricht nähere Aufschlüsse. Das amerikanische „Justice-Department“ liefert uns Namen, Vornamen, Geburtsort und -datum, dazu den letzten registrierten Wohnsitz der Opfer, mit Ausnahme der Kinder; ihre Angehörigen ließen sich meist nicht mehr rekonstruieren. Wir haben große Mühe auf die Auswertung dieses spärlichen Materials verwendet, das noch nicht einmal Angaben über Geschlecht und (eine ganz merkwürdige Vorsichtsmaßnahme) Rasse der Opfer enthält. Im folgenden einige Resultate, die für unseren Zusammenhang von Wichtigkeit sind.

a) Geschlecht der Opfer: Zu zwei Dritteln sind die Opfer Frauen. Weil im englischen der Vorname nicht immer eindeutig eine männliche oder weibliche Person bezeichnet, war eine genaue Geschlechtszuordnung nur in 608 Fällen möglich. Davon 413 (= 67,9 %) Frauen und 195 (= 32,7 %) Männer. Bei den Jugendlichen gleichen sich die Zahlen wieder leicht an.

b) Alter: Es fehlen Angaben über das exakte Alter jener Kinder, deren Identität nicht mehr festgestellt werden konnte. Aussagekräftige Zahlen liegen erst wieder für die Toten vor, die älter als 16 Jahre waren. Bei näherem Hinsehen überrascht, daß, im Vergleich zur durchschnittlichen Verteilung der amerikanischen Bevölkerung auf Altersklassen, die Toten von Jonestown sich hauptsächlich auf Spitze und Basis dieses soziologischen Pyramidenmodells verteilen. Vergleichsweise wenige Mitglieder des „People's Temple“ sind Erwachsene, die meisten sind Alte oder Kinder. Die Sekte wird ' von einem tiefen Riß im Gefüge der Generationenfolge durchzogen.

c) Herkunft: Die sehr unterschiedliche Herkunft der Mitglieder verstärkt den Eindruck eines widersprüchlichen Gefüges. Spezifiziert man die Toten nach Altersgruppen und Geburtsland, so ergibt sich folgendes Bild:

- Nur ein einziges Mitglied über 60 stammt aus Kalifornien, dagegen sind die meisten der jüngeren dort geboren.
- Die Alten stammen vorwiegend aus dem tiefsten Süden und aus Texas.

Spezifizieren wir diese Resultate noch weiter nach Wohnorten, so ergibt sich folgendes: Der in Kalifornien geborene Teil der Mitglieder stammt fast ausschließlich aus Großstädten wie Los Angeles und San Francisco, der Rest kommt vom Land. Zu dem Riß in der Generationenabfolge tritt also noch der Gegensatz zwischen Großstadt und unterentwickelten ländlichen Gebieten.

d) Rasse: Wir haben bereits festgestellt, daß der amtliche Untersuchungsbericht der Vereinigten Staaten die Rasse der Opfer noch nicht einmal unter der scheinbar neutralen Bezeichnung „Kaukasier/Nichtkaukasier“ erwähnt. Sämtliche Zeugenaussagen stimmen aber darin überein, daß circa

<sup>2</sup> Vgl. Jean-Paul Sartre, *Kritik der dialektischen Vernunft*, Bd. 1: Theorie der gesellschaftlichen Praxis. Übersetzt von Traugott König, Reinbek bei Hamburg 1967, S. 367 ff.

75 – 80 % der Sektenmitglieder Schwarze waren. Das gleiche Resultat ergibt sich, wenn man Fotos der Sekte nach einer von Brian Wilson entwickelten Methode auswertet; für die untersuchten Zeiträume ergeben sich folgende Zuordnungen: 1972 waren 73 %, 1975 82 % und 1977 78 % der Mitglieder Schwarze. Schließlich weisen auch die Vor- und Nachnamen der meisten aus dem untersten Süden stammenden Anhänger auf eine schwarze Hautfarbe hin. Im Zuge der Wanderungsbewegung, die die Große Depression und der 2. Weltkrieg nach sich zogen, hatten sich viele von ihnen auf den Weg nach Kalifornien gemacht.

So vorläufig diese Angaben auch sein mögen, sie erlauben doch einige Schlüsse: Die Sekte scheint in ihrer Organisationsform ein ganzes System sozialer Widersprüche, die sich teilweise überschneiden und wechselseitig verstärken, miteinbezogen zu haben. Der Stadt-Land-Gegensatz, sowie die Zugehörigkeit zu verschiedenen Altersgruppen und Rassen, stellen drei der brisantesten Konfliktherde der amerikanischen Gesellschaft dar. In den letzten Jahren war über die Vereinigten Staaten eine tiefgreifende Veränderung im Norm- und Wertesystem hereingebrochen, es herrschte eine Umbruchstimmung, die an Intensität der kulturellen und sozialen Krise der 60er Jahre – dem Zeitpunkt der Entstehung der Sekte – gleichkam, und die sich aus den tiefen Widersprüchen zwischen den Rassen, den Generationen, zwischen Metropole und Provinz, und nicht zu vergessen aus dem Geschlechterwiderspruch speiste. Diese Brüche implizierten wiederum Auseinandersetzungen und Unvereinbarkeiten im Bereich von „Kultur“ und „Weltanschauung“.

Noch etwas anderes fällt auf: Wie alle geschlossenen Gruppen tendieren auch Sekten normalerweise zum einen dahin, ihre Anhängerschaft - entweder erklärtermaßen oder vom Ergebnis her gesehen – in Bezug auf kulturellen Hintergrund und soziale Stellung homogen zu halten; zum anderen übertragen sie meist einer bestimmten Gruppe das Vorrecht, Normen und Werte der Sekte festzusetzen. Beides trifft nicht auf den „People's Temple“ zu. Jones Sekte sucht nicht nur keine Homogenität, sie ist im Gegenteil geradezu auf Heterogenität festgelegt. Von vornherein projiziert sie sich als utopischen Raum, in dem einige der Hauptwidersprüche der amerikanischen Gesellschaft ihre zwingende Ausweglosigkeit verlieren und lösbar erscheinen. Ihrem Anspruch nach versöhnt sie die Widersprüche, die von der Zugehörigkeit zu Rasse, Generation etc. ausgehen, und sie verkündet diesen Anspruch voller Stolz. Die Sekte hat sich auf ein soziologisches Vabanquespiel eingelassen, das sie mit dem Einsatz ihres Lebens bestreitet. Sie verleugnet die Konflikte, die das amerikanische und insbesondere das kalifornische Sozialgefüge zu zerreißen drohen nicht, vielmehr läßt sie sie sogar ins Herz ihres eigenen sozialen Mikrokosmos dringen, um sie dort auszulöschen, indem sie vorgibt, sie hinter sich gelassen zu haben.

Sehen wir weiter: Einer genaueren Analyse eröffnet diese etwas größenwahnsinnige Allmachtsvorstellung beunruhigende Aspekte. Die Sekte gibt vor, die zerstörerischen Konflikte, von denen sie sich durchdringen läßt, durch eine perfekte Gesellschaftsformation zu integrieren und zu versöhnen. Tatsächlich aber beherrscht sie die Konflikte keineswegs, sie treibt sie vielmehr systematisch auf die Spitze, indem sie ganz offen die eine Untergruppe gegen die andere ausspielt: Schwarze gegen Weiße, Alte gegen Junge, Männer gegen Frauen, die Hungerleider aus dem Süden gegen die Krüppel aus den Gettos, die „Middle Class“ – Gören, die bestraft werden wollen, gegen all die ändern typischen Produkte eines wohlfahrtsstaatlichen Amerikas. All das spielt sich im Innern der Sekte ab!

Ein Beispiel: Seit seinen ersten Anfängen in Indianapolis hatte der junge Pastor Jim Jones den rassenübergreifenden Charakter seiner Kirche propagiert und aus diesem Programmpunkt systematisch eine besondere Attraktivität entwickelt (man darf nicht vergessen, daß es unter den abweichenden religiösen Vereinigungen und Gruppen in den USA nur wenige gibt, die nicht auf einer Rassentrennung bestehen). Der „People's Temple“ verstand sich als Insel der Rassenversöhnung inmitten eines rassistischen Amerika. Durch seine Sitten und Gebräuche sprach der „Temple“ vor allem die Armen unter den Schwarzen an, die er euphorisch aufnahm und ihnen das Gefühl vermittelte, einem auserwählten Kreis anzugehören. Dieses scheinbare Engagement für die Schwarzen drückte sich auch in der politischen „Ideologie“ der Gruppe aus: Im kleinen Kreis verkündete Jones, eine weiße faschistische Regierung würde systematisch Jagd auf Schwarze machen, um sie in unzähligen Straflagern einzusperren, das Vorspiel zu einem Völkermord ungeahnten Ausmaßes. Einzig und allein die Anhänger des „Temple“ würden davon (noch einmal) verschont bleiben.

Trotzdem bekamen die Schwarzen in der Binnenstruktur des „Temple“ nur die niedrigsten Aufgaben zugeteilt. Die Sekte bestand fast ganz aus Schwarzen, an den entscheidenden Stellen aber, so zum Beispiel in der „Planing-Commission“ und dem Posten der „Councelers“ saßen Weiße. Jones Gehilfen waren „Kaukasier“ und Jones selbst wählte seine Liebespartner (sowohl Männer als auch Frauen) ausschließlich unter den Weißen – ein Sachverhalt, der für die Mitglieder der Sekte von höchster Bedeutung gewesen sein muß. Im sozialen Zusammenhang des „Temple“ beinhaltete die Zugehörigkeit zur führenden Kaste Privilegien, zusätzliche symbolische und konkrete Vergünstigungen, einen leichteren Zugang zum System der „sekundären Adaptionen“<sup>3</sup>, das

<sup>3</sup> Vgl. Erwing Goffman, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Aus dem Amerikanischen von Nils Lindquist, Frankfurt 1972.

von den Mitgliedern als Gegenmaßnahme zu den Reglementierungen und Entbehrungen des Gemeinschaftslebens ausgeklügelt worden war. Diese Strukturen nun waren eine ständige Quelle von Spannungen, Eifersüchteleien und sonstigen Konflikten zwischen der schwarzen Mehrheit und der weißen Elite. Indem die Sekte aktiv den Rassismus reproduzierte, den sie zu bekämpfen vorgab, organisierte und konstruierte sie systematisch einen inneren Rassenkampf. Gleichzeitig aber verweigerte sie diesen Spannungen den Zugang zum gemeinschaftlichen Bewußtsein. Die rassenübergreifende Sekte integrierte die Schwarzen, indem sie diese mit ihrem Einverständnis einer rassistischen Sozialhierarchie unterwarf, an deren Spitze Weiße standen, die sich wiederum betont antirassistisch gaben. In der Verdrängung der wachgerufenen Wünsche, in der vehementen Leugnung einer sozialen und psychologischen Dynamik, die er tatsächlich beständig vorantreibt, erweist sich der „Temple“ als ein ganz erstaunlicher sozialer Mechanismus. Intern reproduziert er genau die Konflikte, deren Inexistenz zu betonen er nicht müde wird.

Wir haben es hier mit einer einzigartigen Strategie zu tun, deren Ziel es ist, die Sekte durch ein System, das gerade die schärfsten Widersprüche kanalisiert, zusammen zu schweißen. Beleuchten wir dieses soziologische Paradox, eine „massive Kohäsion“ (Durkheim) in widerspruchsvoller Einheit mit einer systematischen Zersetzung, noch etwas näher, da es uns mitten ins Herz der Logik des kollektiven Selbstmordes zu führen verspricht, und von da aus zur allgemeinen Bedeutung von Jonestown.

### 3. Die Pseudokohäsive Gruppe

Nehmen wir Durkheim zum Ausgangspunkt. Der Selbstmord von Jonestown scheint auf den ersten Blick zu den „altruistischen“ Selbstmorden zu gehören, die typisch sind für ein soziales Gebilde, in dem „massive Kohäsion“ eine nur „rudimentäre Individuation“ auffängt und das Individuum vollkommen den heteronomen Forderungen der Gruppe unterwirft. „Wir haben also eine Art von Selbstmord vor uns, der sich von dem vorhergehenden durch ganz bestimmte Merkmale deutlich unterscheidet. Der eine ist das Ergebnis einer übertriebenen Vereinzelung, der andere das einer rudimentären Individualität. Der eine kommt zustande, wenn eine in bestimmten oder gar in allen Punkten uneinige Gesellschaft den Menschen aus ihrem Halt entläßt, der andere, weil sie ihn in zu enger Abhängigkeit hält ... drückt das Wort Altruismus recht gut den gegenteiligen Zustand aus, in dem das Ich nicht sich selbst gehört, wo es sich mit anderen Dingen außerhalb seiner selbst vermengt, wo der Pol, um den sich sein Verhalten dreht, außerhalb seiner selbst liegt, nämlich in einer der Gruppen, denen es angehört.“<sup>4</sup>

Unzählige Dokumente, Beobachtungen und Berichte belegen diese Auflösung der je persönlichen Identität in der Gruppe, die für einen Effekt charakteristisch ist, der nach Durkheim die notwendige Bedingung für einen „altruistischen Selbstmord“ darstellt: Berichtet wird von Ritualen, die die Auflösung des Ich zum Ziel haben, vom praktisch alltäglichen Zwang zum öffentlichen Bekenntnis, einer starken Betonung der Gemeinschaft, einer erzwungenen Standardisierung des Verhaltens und der persönlichen Praktiken (zunächst unterm äußerlichen Aspekt gesehen: Kleidung und Haarschnitt werden vereinheitlicht; aber das sexuelle Verhalten, die körperlichen Gewohnheiten werden ebenfalls erfaßt. Am Ende steht die völlig Eliminierung des Privaten, die Zerstörung der alten Identität, wie sie sich in der Konfiszierung von Pässen und persönlichen Papieren der Neuankömmlinge in Jonestown ausdrückt), sowie vom Aufbau einer neuen Identität, die von der Gruppe bestimmt ist, kurz vom „Angriff auf die Territorien des Ich“, von dem Goffman spricht, einer koordinierten und äußerst subtilen Aggression, die allen stark totalisierenden Institutionen gemeinsam ist. Durkheim präzisiert: „Wenn es möglich sein soll, daß die Gesellschaft einige ihrer Glieder zum Selbstmord zwingen kann, so muß der Wert des einzelnen recht gering sein. Von dem Augenblick an, wo sich das Individuum bildet, ist das Recht auf das eigene Leben das erste, was man ihm zuerkennt: zumindest wird es nur unter ganz großen Ausnahmebedingungen, etwa im Kriege, aufgehoben.“<sup>5</sup>

Jonestown stellt, wie wir gesehen haben, eine Gruppe von enormer Integrationskraft dar, gleichzeitig aber ein soziales Gebilde voller Risse und Widersprüche, ein System, das ständig damit beschäftigt ist, seine eigene Zersetzung zu inszenieren, zu organisieren und voranzutreiben. Wenn die „massive Kohäsion“ die *conditio sine qua non* des altruistischen Selbstmords ist – wie läßt sich dann der altruistische Selbstmord der Anhänger des „People's Temple“ mit ihrer paradoxen Strategie in Einklang bringen, die doch offenbar massive *Kohäsion* und *Auflösung*, Integration und Anomie zugleich zum Ziel hat?

Durkheim scheint auch dieses Problem gesehen zu haben, denn er diskutiert den kollektiven Selbstmord explizit nur im Rahmen der gemischten Form des Selbstmordes, wie zum Beispiel anhand des anomisch altruistischen Selbstmordes: „Anomie kann sich auch mit Altruismus paaren. Ein und derselbe Krisenzustand kann gleichzeitig die Existenz eines einzelnen erschüttern, das Gleichgewicht zwischen ihm und seiner Umwelt stören und seine altruistische Ver-

<sup>4</sup> Emile Durkheim, *Der Selbstmord*. Übersetzt von Sebastian und Hanne Herkommer, Frankfurt 1983, S. 247

<sup>5</sup> Ebd., S. 246

anlagung ihn zum Selbstmord treiben. Das ist vor allem der Fall bei dem, was wir den Selbstmord aus Besessenheit genannt haben. So gaben sich zum Beispiel die Juden in großer Anzahl den Tod, als Jerusalem eingenommen wurde, und zwar einmal, weil der Sieg der Römer, durch den sie Rom untertan und tributpflichtig wurden, die Gefahr einer Veränderung des gewohnten Lebens in sich trug, und zum anderen, weil ihnen ihre Stadt und ihre Kultur zu sehr ans Herz gewachsen war, als daß sie deren Vernichtung hätten überleben wollen.“<sup>6</sup>

Die These von Durkheim läßt sich wie folgt zusammenfassen: Eine anomische, von außen kommende Drohung verstärkt mit der sozialen Integration der Gruppe ihre Tendenz zum altruistischen Selbstmord. Damit zugleich ist aber nach wie vor keine Erklärung für das paradoxe Phänomen einer Gruppe gegeben, die einerseits stark auf Integration hinarbeitet, gleichzeitig aber die Anomie, vor der sie doch auf der Flucht ist, in ihr Zentrum vordringen läßt, um sie dort zu *kanalisieren*. Durkheim postuliert eine zeitliche Abfolge der Zusammenhänge: Eine *Ingroup* reagiert auf die von außen drohende Zersetzung mit einer verstärkten Kohäsion, einer Bewegung, die zum altruistischen Selbstmord führt. Läßt man für einen Moment diese letzte Konsequenz außer acht, so bildet Durkheims Überlegung die Grundstruktur all jener Hypothesen, die die Genese von Kulturen, Sekten, sowie deren soziologisches Profil aus der Reaktionsbildung auf die *Anomie* heraus erklären wollen, die sich gleichermaßen in der Suche nach Gemeinschaft, der „Krise der Werte“ und der Absenz von verpflichtenden Normen äußert. Im Falle des „People's Temple“ aber finden wir die Anomie nicht nur außerhalb, sondern auch, und zwar ganz besonders im Innern der Sekte. Die Anomie soll gar nicht (wie in Durkheims Modell des obsidionalen Selbstmordes) überwunden werden, im Gegenteil: Die Anomie wird *geradezu* angestrebt. Schließlich ist sie in unserem Fall nicht das auslösende Moment der Ingroup-Kohäsion, vielmehr bildet sie mit dieser zu jedem Zeitpunkt, bis in das abschließende Ritual des Selbstmordes hinein, eine funktionelle Einheit.

Gelegentlich wird diese schleichende Gegenwart der Anomie im Herzen der massiven Integration der Ingroup in analytischen Studien über Sekten oder in den (sehr seltenen) Beschreibungen kollektiver Selbstmorde erwähnt. Sie wird dabei aber immer als Überrest, als verbleibende Spur der äußeren Anomie abgetan. Dabei bleibt immer undurchsichtig, was die Strategie von Jones klar und deutlich zeigt: Entschiedenstes Streben nach Kohäsion und Anomie im Innern der Gruppe schließen sich beileibe nicht aus: Sie sind beide gleichermaßen wesentlich. Ihre paradoxe Einheit enthält im Kern eine funktionale wechselseitige Verkettung. Die gruppeninterne Anomie, die Konflikte und Spannungen, die sie kennzeichnen, die tiefen Risse, die bisweilen sichtbar werden, wirken wie Katalysatoren, die die Kohäsion vorantreiben, die ihrerseits wieder auf die Anomie zurückwirkt.

Durkheim hat dieses funktionelle Wechselspiel von Anomie und Altruismus in den kollektiven Selbstmorden übersehen, und die meisten, die sich mit der Untersuchung von Sekten und Kulturen beschäftigt haben, haben nicht die ganze destruktive Reichweite dieser Spirale erfaßt. Sicher bleibt es richtig, daß die Anomie des Umfeldes ein ängstliches Bedürfnis nach intensivem Zusammenschluß hervorruft. Für die Sekten aber, wie für alle extremen Gruppen, sind eher die Folgerungen aus diesem Theorem interessant, umreißen sie doch eine soziale Strategie für die Verwaltung der Ingroup: Eine Gruppe, die hyperkohäsiv sein will, muß gleichzeitig anomisch sein. Wenn eine Sekte sich den aufsteigenden Spannungsbogen des Status nascendi, den ständigen Zwang zum Bekenntnis erhalten will, kann ihr die äußere Anomie nicht genügen; die Anomie muß in die inneren sozialen Systeme hineingetragen und dort abgekapselt werden. Von dort aus wirkt sie als das obscure „Böse“, als uneingestandenes Movens der inneren Zersetzung. Indem sie ständig Anlaß zu Empörung liefert, die Spannung bis zum Zerreißen steigert, verwandelt sich diese organisierte Anomie in eine verzweifelte Gegenbewegung zur angestrebten Kohäsion. Die Geschlossenheit der Gruppe ergibt sich ganz klar aus ihrer Anomie. Die anomischen Strategien der Sekte produzieren das „ozeanische Ich“, von dem Freud spricht, jene Auflösung des Individuums, die charakteristisch für seinen festen Zusammenschluß zur Gruppe ist. Aber dieses Paradox steckt voller Sprengkraft. Denn die Spirale von Anomie und Kohäsion kann nur funktionieren, indem sie sich ständig beschleunigt. Wegen der zunehmenden Anomie muß die Gruppe immer stärker auf ihre eigene Auflösung zusteuern, wenn sie ihre extreme Kohäsion aufrecht erhalten will: eine echte Pokerpartie ist hier im Gange, bei der der nächst höhere Einsatz es immer wahrscheinlicher macht, daß der ganze Schwindel auffliegt.

Es wäre also zutreffender, von einer „Pseudokohäsion“ statt von einer Kohäsion zu sprechen. Der „Temple“ befindet sich unserer Meinung nach in einem soziologischen Niemandsland zwischen seinen beiden Polen: Dem seiner internen Realität der Trennungen und Spannungen, der ständig wachsenden stets gelegneten Konflikte, und dem anderen seiner kollektiven Repräsentation, der mythischen Selbstidentifikation der perfekten, spontanen und absolut solidarischen Gruppe. Die Sekte lebt von diesem Hiatus, sie bezieht ihre Energie aus der Spannung zwischen ihrer unterdrückten Realität, die aber sehr fest in den Tiefen des kollektiven Unbewußten verankert ist, und ihrer Wahnvorstellung der totalen kohäsiven Gemeinschaft. Um der unerträglichen Realität der Anomie zu entkommen, muß sich die Gruppe in immer extremere Kohäsionen flüchten, um

<sup>6</sup> Ebd., S. 333

sich den Formen der Kohäsion zu unterwerfen, muß sie immer destruktivere Strategien gegen sich selbst in Anwendung bringen. Und um schließlich die immer stärker ins Bewußtsein dringende kognitive Dissonanz zwischen der Darstellung dessen, was sie als wahr vortäuschen muß, und der Realität, die sie vorgeblich nicht sehen darf, auch weiterhin leugnen zu können, gleitet die Gruppe langsam ins Irreale, in ein aktives und rationales Delirium, dessen Barrieren gegen die Welt, ihre künstliche Isolierung, sie daran hindern, mit der Realität zu kollidieren.<sup>7</sup>

Irgendwann kommt aber der Moment, da der Mechanismus versagt und die Spirale zerbricht: Der Ausbruch der gebundenen internen Zersetzung führt zur Krise, ein Realitätseinbruch bedroht auf irreversible Art die Aufrechterhaltung der kollektiven Repräsentation. Der Mythos der perfekten solidarischen Gruppe läuft Gefahr einzustürzen, der einzelne Anhänger ist schutzlos der anomischen Angst ausgeliefert, die sein stiller Wahnsinn mit der absoluten Destruktivität füllt: In Jonestown waren es die Atombombe, der Krebs, der Feind. Es bleibt nur eine Lösung: eine extreme Handlung muß ein für allemal die kollektive Repräsentation der Sekte als perfekte Gruppe wiederherstellen. Diese Handlung ist der kollektive Selbstmord. Seine Logik ist evident: Wenn wir es wirklich schaffen, zusammen Selbstmord zu begehen, dann sind wir wirklich die totale Gruppe, die wir sein wollen. Der Selbstmord bestätigt die kollektive Repräsentation. Er löscht die Angst aus, er beseitigt den Zweifel. Er läßt zuletzt den Mythos der Gruppe mit ihrer Realität zusammenfallen: „Das Ende der Zeit löst alle Fragen.“

Die Funktion des kollektiven Selbstmordes zeigt sich hier in ihrer eigentlichen Schärfe: Die Sekte bringt sich wirklich um, um als Repräsentation weiter zu existieren. Sie löscht sich sozial aus, um sich soziologisch zu retten. Die Selbsterstörung bedeutet ihr Überleben, weil sie ihre kollektive Repräsentation noch einmal zusammenfügt und weiterführt. Aufgelöst, zersetzt, entlassen in die anomische Individuation, war die Sekte als Sekte tot; definitiv lebendig wird sie erst durch den wirklichen Tod ihrer Mitglieder.

#### 4. Die Politik und das Heilige in Jonestown

Die Logik der von uns sogenannten „pseudo-kohäsiven Gruppe“ strukturiert auch die Ideologie der Sekte. Denn sie hat gleich zwei Weltanschauungen. Und es sind in der Tat zwei Weltansichten, die ihrem manifesten Inhalt nach vollkommen unvereinbar sind, die die Praktiken der Sekte bestimmten und die letztendlich für den Selbstmord mit verantwortlich waren.

Auf der einen Seite die utopische Kraft des religiösen Fundamentalismus: Er zeichnet sich durch eine chiliastische Beschwörung aus, die einen Unterton von Rache an der Geschichte hat und obendrein zum Rückzug ins „Paradies der Ursprünge“ aufruft. Eine aufs alte Testament und die Identifikation mit den Leiden des auserwählten Volkes reduzierte Bibel vermischt sich diffus und unter der Hand mit den Themen der Rückkehr ins Gelobte Land, der Befreiung als Apokalypse und Reminiszenzen an die Aufrufe von Marcus Garvey. Das „faith healing“ (Heilung durch Glaube), eine auf Gebet und Suggestion begründete Therapieform, die Jones bis zum Exzess praktizierte, Sprechgesänge und Prophezeiungen, das emotional stark aufgeladene Klima der religiösen Handlungen, die Rituale, die den Überfluß zum Gegenstand haben (Jones hatte sie gelernt, indem er „Father Divine“, einem amerikanischen Heiland, bei der Arbeit beobachtete), das öffentliche Bekenntum, sind die wesentlichsten Kennzeichen dieses Traditionsstrangs.

Auf der anderen Seite findet sich eine radikal säkularisierte, auf die Verwirklichung einer sozialistischen Gemeinschaft ausgerichtete, den kapitalistischen Werten entgegengesetzte politische Weltanschauung, die sämtliche theoretischen und praktischen Programmpunkte der Studentenbewegung und der Gegenkultur des Campus in sich aufgenommen hat: Freiheit für die Schwarzen und die Frauen, für die Völker von Vietnam und Kambodscha und „das Volk“ im allgemeinen, gegen den Faschismus, die Spießer, für die Black Panthers und Martin Luther King. Vom Kult der Massen-Meeting bis zur „Brüderlichkeit“ als positivem Wert findet sich das gesamte pseudo-ideologische Arsenal bei Jones ein, das eine Generation junger Middle Class-Sprößlinge entwickelt hatte, um die Schrecken einer durchaus temporären kulturellen Krise zu rationalisieren.

Jones hatte den religiösen Fundamentalismus in kürzester Zeit zu einer vollkommen areligiösen Utopie entwickelt. Anfang der 70er Jahre wurden seine Gebete sogar zunehmend antireligiös. Er spuckte auf die Bibel, trat sie mit Füßen, beleidigte den Allmächtigen im Himmel, zog schwer über das Christentum her. Die religiösen Symbole verschwanden langsam aus seiner Kirche, Jones bezeichnete sich öffentlich als Atheisten, im engsten Kreise gar als Kommunisten. 13 Monate vor dem Selbstmord erklärte seine Frau, Marcie Jones, in einem Interview der „New York Times“, das persönliche Idol ihres Mannes sei schon immer Mao-Tse-Tung gewesen. Jones benütze die Religion lediglich dazu, die Gläubigen in seine Gruppe zu ziehen, um sie dort vom Aberglauben zu befreien. In einem anderen Interview vom 2. September 1977 im „Press Democrat“ (Santa Rosa, Kalifornien) heißt es von Marcie Jones: „She quoted Jim as saying 'Marcie, I've got to destroy this paper idol', as he slammed down the bible, he held in his hand“; Marcie bezeichnete

<sup>7</sup> Vgl. L. Festinger, H. W. Riecken, S. Schachter, *When Prophecy Fails*, University of Minnesota Press 1956

Jones als einen „Marxisten“.

Halten wir uns nicht zu lange bei den Selbstinszenierungen auf, für die Jones ein ausgesprochenes Gespür hatte. Halten wir nur fest, daß er sich die radikalen Positionen der neuen Linken zu eigen machte, die in der „Bay Area“ eine gute Presse hatten. Trotzdem gab er seine religiösen Weltanschauungen niemals wirklich preis. Noch in den letzten Minuten der Sekte verschlingt sich seine politischen Aussagen mit offenen religiösen Äußerungen.

Jones tanzt auf zwei Hochzeiten zugleich: „Stop this hysterics. This is not the way for people who are Socialists and Communists to die. No way for us to die ... Are we black, proud and Socialist, or what are we? ... May be next time you will get to go to Russia. The next time round ... This is ... a revolutionary ... a revolutionary suicide council ... We said ... (das letzte Wort, das Jones sprach) 1.000 people who said: we don't like the way the world is. Take our life from us. We laid it down, we got tired. We didn't commit suicide, we committed an act of revolutionary suicide protesting the conditions of an inhuman world.“ Aber er sagt auch: „I'm a prophet ... I'm speaking here as your pastor ... Let's make our peace ... Oh God, Almighty God ... For months I have tried to keep this thing from happening. But now I see it's the will of the Sovereign Being that this happened to us.“

Der Name seiner Kirche sagt es schon: Innerhalb der Sekte fanden das Politische und das Religiöse in ihren extremsten Formen nebeneinander Platz, hier bestand neben dem völlig areligiösen Plan, für die Zukunft eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen, der gefühlsmäßige Elan eines biblischen Fundamentalismus, der Assoziationen an eine lange Geschichte wachrief. Was ist der Sinn dieses Nebeneinanders? Purer Zufall oder sozialer Größenwahn?

Manche Theorien erschöpfen sich darin, hier eine Manipulation am Werk zu sehen: Die religiöse Komponente des „Temples“ zog die Alten, die Frauen aus den schwarzen Gettos sowie die „White negroes“, d. h. die großstädtische Variante des Bodensatzes des weißen Amerika gleichermaßen an und bot ihnen als Gegenleistung für ihre Sozialcoupons eine gleichermaßen tröstende wie kathartische Religiosität. Die politische Dimension wiederum zog junge Schwarze und Weiße an, die drop-outs der „Middle class“, die durch die Krise der Gegenkultur und der „Bewegung“ in eine existentielle Verzweiflung gestürzt wurden. Der „Temple“ wurde zur Verkörperung des Verlangens nach Gemeinschaft: Hier schien die radikale Absage an die Erziehung zur Anpassung an den nach 1968 erneut fraglos herrschenden Pragmatismus noch eine Heimat zu haben; hier schien der fantasievolle Umgang mit jener instrumentellen Vernunft, die ansonsten das gesellschaftliche Feld völlig beherrschte, immer noch möglich zu sein, um jene Ziele zu verfolgen, denen man anderswo längst hätte abschwören müssen.

In ihrem kurzzeitigen Rationalismus stellt diese Interpretation selbst nichts anderes dar als eine tröstende Ideologie, reduziert sie doch das Nebeneinander sich widersprechender Weltanschauungen auf eine Angelegenheit blinder Gefolgschaft und des Geschäfts. Sie geht dem Hauptproblem aus dem Weg: daß wir es hier mit einer Gruppierung zu tun haben, die technische Ratio und Unvernunft, chiliastische Utopie und entschiedene Verweltlichung so verschmilzt, daß die einzelnen Komponenten sich wechselseitig ergänzen. In ihrer einzigartigen und zwingenden Einheit der Widersprüche bietet die Sekte in ihrem Mikrokosmos ein verdichtetes Abbild der paradoxen Konstellation, in die Religion und Politik auf der Stufe der hochentwickelten Industriegesellschaften getreten sind. Warum treten gerade in den Gesellschaften, die die Verweltlichung ihrer Kultur und ihres gesellschaftlichen Gefüges am weitesten voran getrieben haben, wieder verstärkt Phänomene auf, die ihrer Natur und ihrer Funktion nach als Ausdruck von Religiosität betrachtet werden müssen?

Welche soziale Logik treibt ganze Schichten und Gruppen, wie zum Beispiel die Jugend, die bekanntlich im Zuge ihrer politischen Vorstellungen die Verweltlichung der Gesellschaft mit größter Entschiedenheit vorangetrieben hat zu, im weitesten Sinne des Wortes, religiösen Antworten? Einfacher ausgedrückt: Wo liegt die gemeinsame Wurzel von Religion und Politik?

Als synthetische Situation und soziologisches Testgebiet, dessen Isolation es ermöglichte, die Inputs unter Kontrolle zu halten, legt uns die Jonestown-Sekte eine Antwort nahe, die sehr nach Durkheim klingt: der gemeinsame Grund und Boden ist heilig; aber seien wir genauer: die Gruppe selber hat sich geheiligt, das Soziale ist zum Sakralen geworden. Denn das ist exakt das Ergebnis der pseudo-kohäsiven Gruppe. Die Sekte injiziert sich selbst die Anomie, vor der sie zu fliehen glaubte. Ihre permanenten anomischen Strategien maximierten ihre massive Kohäsion und hielten sie gleichzeitig in einem labilen Gleichgewicht. Das Individuum ist in dieser Struktur verschwunden; es war auf der Flucht vor der komplexen Panik der Anomie, vor der gleichzeitigen Erfahrung sozialer Bindungslosigkeit und der eines Zuviel an Gesellschaft, also vor der völligen Verflüchtigung des Sozialen, das gleichzeitig seine Allmacht bewahrt. Die sozialen Verhältnisse bleiben in der Sekte erhalten, nur daß so getan wird, als besäßen sie keine Realität. Das Individuum hatte im „Temple“ die Erfahrung von Solidarität gesucht und den blanken Sozialdarwinismus vorgefunden. Es war auf der Suche nach neuen Möglichkeiten gewesen, die Wirklichkeit zu begreifen, nach Normen und Werten, die dazu in der Lage sein sollten, das soziale Umfeld zu strukturieren, Welt und Geschichte zu ordnen und die Gesellschaft im Lichte einer sinnvollen Praxis zu interpretieren. Was es schließlich vorfand, war nur radikale Ohnmacht vor der vollkommen un-

durchschaubaren Totalität einer Sekte, die mysteriöse Gesetze hatte, sich den Werten gegenüber widersprüchlich verhielt und an deren Spitze eine kapriziöse und willkürliche Macht sich präsentierte, die es nicht zu durchschauen vermochte. Für das Ich, das sich in der hyperkohäsiven Gruppe aufgelöst hat, wird die Sekte zur allmächtigen zweiten Identität, der gegenüber nur Angst und Unterwerfung, magischer Exorzismus, oder aber vom Druck der Individualität befreiter Hingabe völlig möglich sind: „I don't know, what you are talking about, having an individual life“, sagte ein Anhänger zu Christin Miller, der einzigen, die versucht hatte, sich dem Selbstmord zu widersetzen.

Mit einem Wort: das „ganz Andere“ stellt sich als das heraus, was es im Grunde schon immer gewesen war: Das sozialheteronome, das „mysterium tremendum et fascinans“<sup>8</sup>. Und in diesem „ganz Anderen“ des undurchschaubaren Sozialen findet sich die Nahtstelle, das einigende Moment jahrtausendealter Religion und antireligiöser Säkularisierung. Beide verweisen sie auf die Allmacht der Verhältnisse, auf die Vorherrschaft des „Anderen“, vor dem sich das ohnmächtige, zerstörte Individuum nur in Unterwerfung und Magie flüchten kann. Jonestown kann säkularisierte Weltanschauung und tausendjährige Vision vereinen, weil die Sekte unempfindlich gegen die Beschaffenheit des Heiligen ist, auf das sie zusteuert: sie selbst ist dieses Heilige. Das Ende im Selbstmord sollte der Welt und den Anhängern beweisen, daß die Sekte gut war, immer gut gewesen ist, eine kompakte Totalität gebildet hat. Wir verstehen jetzt besser, warum diese Demonstration die rituelle Form eines einzigartigen „Opfers“ angenommen hat, indem das „Geopferte“ der „Opfernde“ und das „Opfer“ zusammenfallen.<sup>9</sup> Die Bedeutung liegt in der Weihe der Gruppe durch sich selbst, einer Weihe, die im Heiligen explizit sein Wesen durchscheinen läßt, das Gesellschaft heißt.

Mit der Evidenz der Extremsituation faßt der Mikrokosmos Jonestown jene Logik zusammen, die für die wechselseitige Verkettung von Säkularisierung und Religiosität in den hochentwickelten Industriegesellschaften charakteristisch ist. Diese Verschränkung erlaubt es uns, hinter der paradoxen Verbindung von Säkularisiertem und euphorischer Religiosität die einigende Allgegenwart des „Heiligen“ zu erkennen. Aber es handelt sich um ein „Heiliges“ ohne Religion, um das „ganz Andere“, das seine Kraft aus der politischen Ohnmacht und dem anomischen Riß schöpft, der unsere Gesellschaft durchzieht. Die „Entzauberung der Welt“, von der Max Weber sprach, wird zum Ursprung eines neuen Exorzismus, zur Quelle einzigartige Riten und Praktiken, dank derer sich das Heilige in seiner existentiellen Schlichtheit enthüllt; seine Herrschaft im Sozialen versteinert, bildet eine undurchdringliche Totalität, die „Faszination und Grauen“ zugleich erregt. Wir haben es hier mit einer einzigartigen Aufklärung über das Ziel zu tun, das die integrale Kontrolle und die alles unter sich reißende Rationalität ansteuern, die unsere Gesellschaft so sehr auszeichnen. Die Toten von Jonestown haben uns den Katzenjammer der Aufklärung gemahnt, in dem sie die Aufklärung bis in den Tod, der sich alltäglich fortsetzt, radikalisierten.

<sup>8</sup> R. Otto, *Das Heilige*, Breslau 1917

<sup>9</sup> H. Hubert, M. Mauss, Essai sur la nature et la fonction du sacrifice, in: *L'année sociologique* 2/1899